Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 151 (2010)

Artikel: Aus lauter Freude am Spielen : 150 Jahre Theatergesellschaft Buochs
Autor: Baumgartner, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030037

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

150 Jahre Theatergesellschaft Buochs

Aus lauter Freude am Spiel

Von Brettern, die für Buochser Laien die Welt bedeuten.

Text: Otto Baumgartner Bilder: zvg

Schon im 17. Jahrhundert haben geistliche Spiele und zu Beginn des 18. Jahrhunderts Advents- und Osterspiele die Zuschauer beeindruckt. Die Buochser Korporation hatte, wie auch die übrigen Nidwaldner Ürten, einen Spielplatz zur Verfügung gestellt, wo im Sommer auch Theateraufführungen stattfanden. Die Theaterliebhaber spielten mehrere Komödien auf einer zur Bühne umgewandelten Mosttrotte und im «Rössli»-Gädeli. Man spielte nicht nur Theater, man befasste sich damals schon mit dem Bau eines Musentempels, wofür aber die hohe Obrigkeit kein Verständnis hatte, weil es nach ihrer Meinung zu teuren Konsequenzen geführt hätte, wenn jeder Kirchgang ein Theater hätte haben wollen.

Inspiriert von den bedeutenden Leistungen auf dem Gebiete des Dramas im ausgehenden 18. Jahrhundert, blühte auch in Buochs der Sinn für theatralische Aufführungen auf. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind hier mehrere Aufführungen zu verzeichnen.

Josef Christen, Schreiner von Beruf, gab als grosser Theaterförderer dem Comedy-Spiel neuen Antrieb. In den 1840er-Jahren wirkte er gar als Direktor des Theaters. Da er vor dieser Zeit auch als Schauspieler in der Welt herumgereist sein soll, galten seine Leistungen auf der Bühne des «Rössli»-Gädeli als vorzüglich. Als er 1849 starb, hatte er bereits Schüler als Nachfolger ausgebildet. Alois Niederberger, Kunstmaler, leitete mit seiner Familie nun das Theater im «Sternen»-Saal. Eine Lesegesellschaft mit Gesangsverein bildete gleichsam eine Theatergemeinschaft.

Diese Anfänge des Buochser Theaters waren zwar klein und bewegten sich in bescheidenen Grenzen. Es fehlten die passenden Lokalitäten, um vorwärtsschreiten zu können. Gleichwohl verdanken wir dieser Epoche den regen Eifer und die unerschütterliche Ausdauer auf dem schönen Gebiete der theatralischen Tätigkeit. Einzelnen Akteuren ist es zu verdanken, dass der einmal erwachte Sinn für dieses Bildungsmittel nicht traurig verkümmerte, sondern sich zu neuem Leben gestaltete.

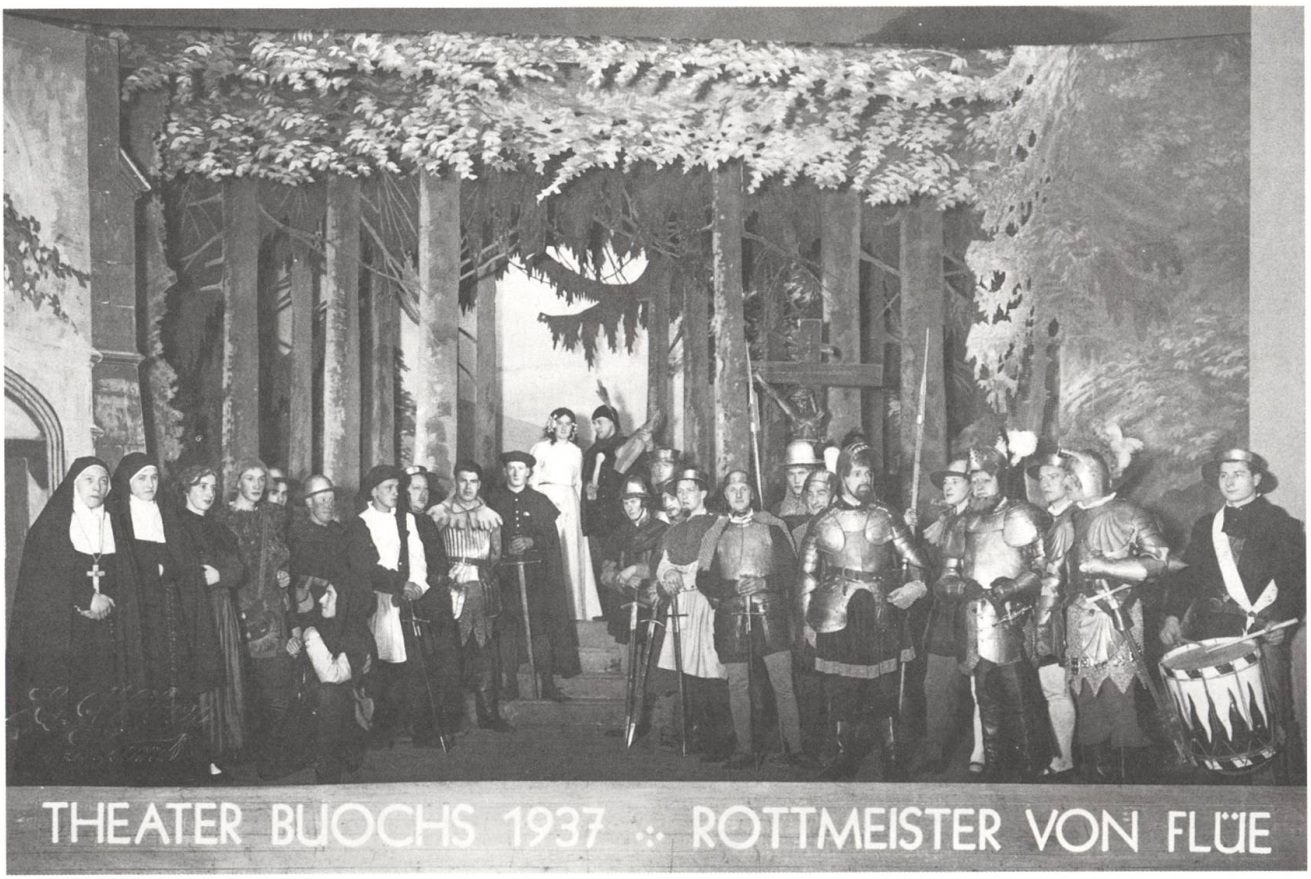
Endlich eine Gesellschaft

Am 1. Januar 1860 gaben 15 theaterbegeisterte Dorfleute ihrem Willen Ausdruck, der inzwischen blühenden Theatertradition einen Träger zu geben – was mit der Gründung der Theatergesellschaft geschah. Die Gesellschaft bezweckte, wie in den Gründungsstatuten festgehalten wurde, durch Aufführungen von Schau- und Lustspielen bei passenden Gelegenheiten sich und andern eine angenehme und zugleich belehrende Unterhaltung zu verschaffen.

Es war ein von grossem Idealismus, selbstloser Hingabe und Liebe zum Theater getragener Entschluss. Die vorgezeichnete Aufgabe und die ermutigenden Spielerfolge halfen über auftauchende Schwierigkeiten, Nöte und persönliche Empfindlichkeiten hinweg und festigten immer wieder die gemeinsamen Bande. Einzig im Jahre 1911 brach eine ernste Krise aus, als alle Mitglieder bis auf Franz Anton Frank ihren Austritt erklärten. Letzterer glaubte daraufhin, das Buochser Theater als sein Eigentum beanspruchen zu können. Gegen dieses statutenwidrige Ansinnen protestierten jedoch acht Männer, weshalb diese am 8. April 1911 wieder in die Gesellschaft eintraten.

Die Theatergesellschaft hatte bis 2006 nur Aktivmitglieder, denen nach 25 Jahren die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Die Grösse der Gesellschaft wurde mit 10 bis 20 Mitgliedern seit jeher und bewusst tief gehalten: Nur jene Bürger hatten Aussicht, in dieses erlauchte Gremium aufgenommen zu werden, die als Spieler, Bühnenspezialisten, als Vorstands- oder Kommissionsmitglied nützliche Dienste leisten konnten. Sie mussten zudem männlich sein, Wohnsitz in der Gemeinde Buochs haben und für die Erwerbung der Mitgliedschaft ein Gesuch einreichen... Heutzutage ist man froh, wenn sich noch genügend Idealisten finden lassen, die bereit sind, für das Theaterspiel ihre Freizeit zu opfern. Frauen wurden übrigens erst ab 1981 als Aktivmitglieder aufgenommen.

Heroisch und mit viel Pathos: Bereits 1892 schaffte das Theater Buochs mit «Wilhelm Tell» den Durchbruch.



Bühnenbild und Kostüme wurden jeweils aufwändig gestaltet: Das Ensemble 1937 zu «Der Rottmeister von Flüe»..

...und im Jahr darauf zu einem komplett anderen Thema in «Der Graf von Monte Cristo».

Seit 1960 bis heute zählte die Gesellschaft insgesamt nur gerade 149 Aktivmitglieder. Viele von ihnen waren während Jahrzehnten aktiv, einige mehr als 60 Jahre lang. Für viele Inszenierungen mussten allerdings zusätzliche Mitwirkende engagiert werden, die sich jeweils für eine Saison verpflichteten. In diesen 150 Jahren waren es gesamthaft über 450 Personen, die als Nichtmitglieder mitgewirkt haben, einige davon wiederum während mehrerer Jahre. Inzwischen sind in der Theatergesellschaft auch Passivmitglieder willkommen.

Ruhm und Ehre mit «Wilhelm Tell»

Eine treibende Kraft bei der Gründung der Theatergesellschaft war der damalige «Sternen»-Wirt Alois Risi. Selber ein eifriger Theaterspieler, liess er 1862 sein Gasthaus um eine grosse Bühne erweitern und stellte diese für Theateraufführungen zur Verfügung. Deren Einweihung erfolgte 1862 spektakulär mit der Festaufführung von Friedrich Schillers «Wilhelm Tell». Regisseur Fuchs aus Zürich war der Trillmeister. Die meisten Kostüme konnten vom Bundesfest in Schwyz übernommen werden. Ein Friseur kam extra von Zürich angereist. Die Musik, welche die Gesänge begleitete, spielte ein Hr. Lippe mit dem Stadtorchester von Luzern....

Dreimal im Herbst und wieder dreimal in der Winterfasnacht 1863 ging das Stück bei hoffnungslos überfülltem Hause über die Bühne. Hunderte von Zuschauern mussten wegen Platzmangels abgewiesen werden.

Auch die Luzerner Zeitung «Vaterland» zollte den Hinterwäldlern Respekt. Sie schrieb über die Premiere: «Es steht fest, dass die Nidwaldner für edle Künste bildungsfähig, dass sie nicht ein schlechtes Volk sind, zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken und faul herumzuschlendern auf den Bergen.» Besucher von Luzern und den Seegemeinden pilgerten daraufhin mit einem Extraschiff, auf dem die Stadtmusik Luzern aufspielte, nach Buochs. Schillers «Tell» im «Sternen» wurde so legendär, dass das Stück 1878 und 1882 erneut aufgeführt wurde – wiederum überaus erfolgreich.

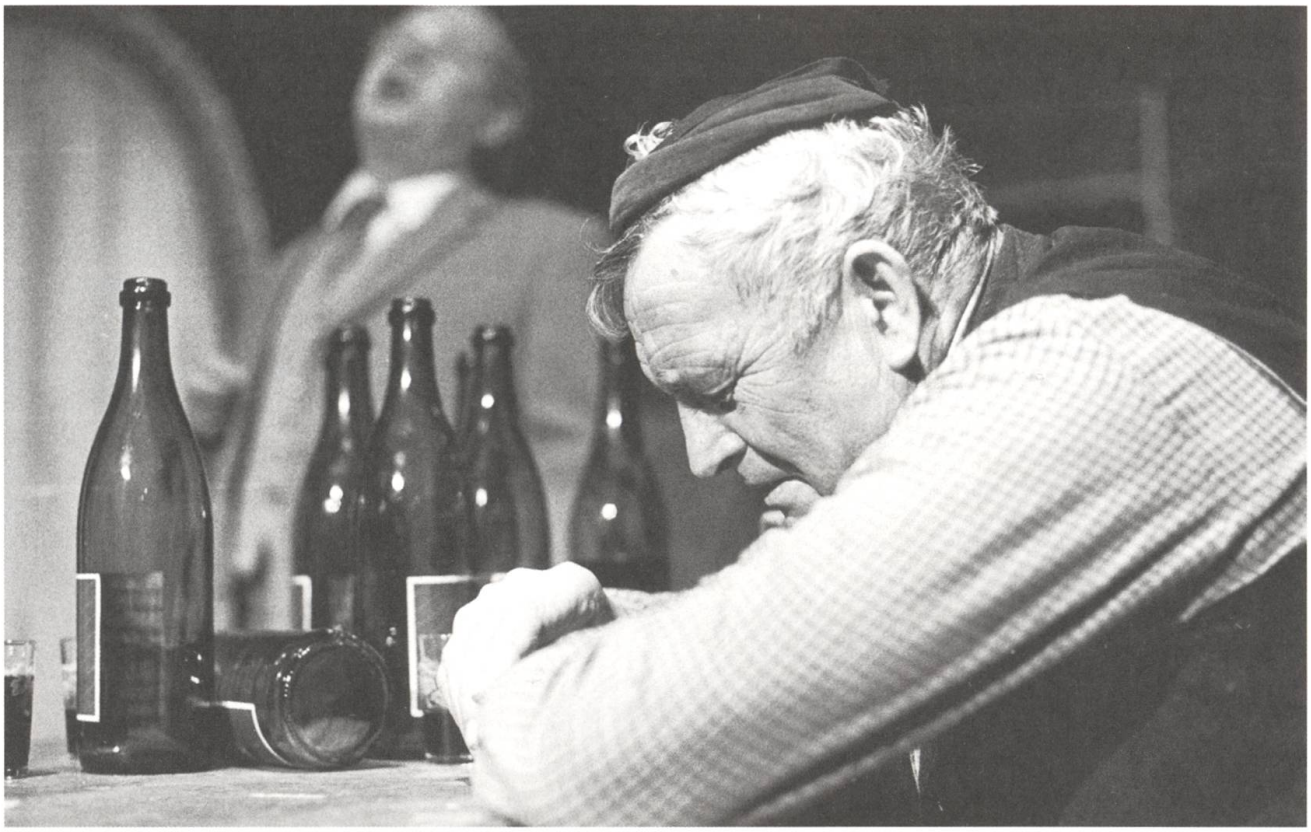
Ärger mit der Zensur

Die Aufführungen in Buochs wurden bald schon zum Renner unter Zentralschweizer Theaterliebhabern: Mit dem Stück «Gemma von Arth» 1886 trat der bisher noch nie dagewesene Fall ein, dass ein Stück an einem einzigen Spieltag zweimal aufgeführt wurde, beide Male vor gedrängt vollem Haus. Einzig das vaterländische Schauspiel «Arnold Anderhalden» 1871 drohte zum Debakel zu werden: Das Stück war langatmig, das Premierenpublikum gelangweilt. Doch umgehend kürzte der Regisseur das Stück – und «Arnold Anderhalden» wurde zum Kassenschlager. Bei dessen letzten Aufführungen war das Haus sogar derart gefüllt, dass die Tische sämtlicher örtlicher Wirtschaften mit Leuten besetzt waren, denen es nicht mehr möglich war, einen Platz im «Sternen» zu ergattern...

Die hohe Obrigkeit, also die Regierung, billigte als Zensurbehörde allerdings nicht jedes Stück. Als die Theatergesellschaft 1890 in abenteuerlicher Anwandlung Schillers «Räuber» aufzuführen gedachte, wurde ihr das umgehend verboten – wegen der schlechten Moral des Stücks.

Volksstück oder Klassiker?

Das Buochser Theater wurde zum festen Bestandteil des jährlichen Innerschweizer Kulturgeschehens. Auch die Beckenrieder Dichterin Isabella Kaiser, die öfters mit einem Zweigespann Theateraufführungen in Buochs besuchte, schrieb darüber mit grosser Begeisterung: «Eine höhere Winterfreude führt alle Sonntage der Fasnachtszeit die Beckenrieder zum freundnachbarlichen Buochs oder Stans. Diese beiden Dörfer, wo alljährlich Theater gespielt wird, haben eine Art Berühmtheit erworben und aus allen Gauen nid und ob dem Wald und aus Luzern eilen sie in grossen Scharen zum einzigartigen Schauspiel.



Nahaufnahme: Leo Bernasconi (vorne) mit Fredi Zimmermann in «S'Schlorpegiässers» 1987...

Ich kenne Fremde, die weither kommen, um diesen Aufführungen beizuwohnen, die für sie mehr Reiz besitzen, als einer Residenzvorstellung beizuwohnen.»

Doch dann brach der Erste Weltkrieg aus. Man hatte kaum mehr Musse fürs Theater: Auch in Buochs wurde es eher still auf der Bühne des «Sternen», interne Querelen brachten schliesslich das Theaterspiel der altgedienten Truppe fast ganz zum Erliegen. Die Jungmannschaft ergriff die Gelegenheit und glänzte mit beachtlichen Inszenierungen.

Erst 1921 erwachte die Gesellschaft aus ihrem Dornröschenschlaf – und brillierte dabei gleichzeitig mit einer bahnbrechenden Neuerung: Bisher wurden die Schauspiele und Ritterstücke ausschliesslich in schriftdeutscher Sprache aufgeführt. Mit der «Älplerchilbi» trug die Gesellschaft 1922 ihr erstes Dialekt-Volksstück vor. Der grösste Teil der Mitwirkenden war anfänglich zwar skeptisch gegenüber dieser Art von Heimatschutztheater. Das Volk zeigte aber mit seinem Massenaufmarsch, dass es mit dieser Änderung einverstanden war.

Wechsel zum Dialekt

Trotzdem wollte sich die Gesellschaft nun nicht gänzlich auf Dialekt-Volksstücke ausrichten und wechselte diese nun immer wieder ab mit alten, romantisch geprägten Stücken. Mit mässigem Erfolg. Immerhin: 1943 fand «Vogel friss oder stirb» als Gastspiel im Basler Küchlin-Theater grosse Beachtung.

Stärker bejubelt waren in Buochs damals die Gastaufführungen anderer Theatergesellschaften. Zum Beispiel «Serva Perdona» des Zürcher Schauspielhauses. Dessen Direktor Oskar Wälterlin fand 1955 in Buochs gar schauspielernd während eines Stromausfalls zu einer Erleuchtung, was seinen Beruf anging. In der «Schweizer Illustrierten vom 29. August 1955 schrieb er: «Als wir in Buochs unsere „Serva pardona" aufführten, ging mit einem Male das Licht aus. Ich, der Diener, betätigte mich sogleich, höchst geistesgegenwärtig, indem ich

...und die Buochser Stars Teddy Zimmermann und Nina Ackermann in «Erna vom Goldingerhof» 1988.

im gleichen gebundenen Schritt, der mir für die Rolle vorgeschrieben war, alte Petrollampen, die im Requisitenraum herumstanden, holte und mit gemessener Bewegung an die Rampe stellte, worauf das Spiel weitergehen konnte, ohne dass die Zuschauer im Geringsten beunruhigt wurden. Damit hatte ich ganz im Stillen den Sinn der Regie entdeckt.»

Erst nach dem vaterländischen Stück «Heinrich an der Halden» 1956, das übrigens live vom Theater ins Fernsehen ausgestrahlt wurde, fand die Gesellschaft zum richtigen Weg: Seit diesem Jahr wird auf der Bühne nur noch Dialekt gesprochen. 1957 begann mit «Erna vom Goldingerhof» eine sozusagen neue, erfolgreiche Epoche: Werke aus unserer Gegend mit geschichtlichem oder sagenumwobenen Hintergrund wie «Der Spysgeischt» (1962, 1976 und 1991), «Der Wildhiäter vo Beggeried» (1924, 1951, 1968, 1983 und 1998) und «Bannalp» (1973) zogen besonders stark das zahlreiche Publikum von Stadt und Land in ihren Bann.

Dieser Linie blieb das Theater Buochs auch in der neueren Zeit treu mit einer bunten Abwechslung von Volksstücken, Komödien und ernstem Schauspiel.

Namhafte Regisseure...

Der Darsteller darf seine Rolle nicht nach eigenem Gutdünken gestalten. Wenn er sich nur immer selber spielt, kann er ein origineller Typ sein, ist aber kein guter Schauspieler. Dazu braucht es Vorstellungskraft, Einfühlungsgabe, Ausdrucksvermögen und Wandlungsfähigkeit Diese Eigenschaften benötigt in gewissem Masse auch der Laienspieler. Wohl darf er nicht der Versuchung unterliegen, den Berufsschauspieler zu imitieren, sonst wird er zum Dilettanten degradiert. Der Laienspieler hat eine tiefere seelische Erlebnisfähigkeit und ist weniger in Gefahr, der Routine zu verfallen. Dabei ist der einzelne Darsteller nur ein Steinchen im Mosaik des Stückes.

Jede Rolle ins Gesamtbild einzufügen, das Bühnenwerk zu einer wirkungsvollen Einheit zu

formen, ist die Aufgabe des Regisseurs. Ein sachkundiger Berufsmann kann auch eine gewisse Schulung für Sprache und Auftreten geben, was zur Bühnensicherheit beiträgt. Diese Überlegungen dürften schon seit jeher entscheidend gewesen sein, eine auswärtige Person für die Regie zu verpflichten. Meistens haben Schauspieler, Theaterdirektoren oder Berufsregisseure von Luzern, Zürich, Bern und Basel die Spielleitung besorgt.

Ganze 21 Jahre lang prägte Friedrich Burau den Aufführungsstil, dann bekannte Namen wie Raimund Bucher, Michel Dickoff, Joe Stadelmann, Rupert Dubsky, Johannes Peyer, Reto Lang und als einzige Frau Josette Gillmann.

...und ewiger Zwist

Zwischen der Theatergesellschaft von Buochs und derjenigen der 35 Jahre älteren von Stans herrschte seit jeher eine gewisse Rivalität. Wenn der Theatergeist erlahmen wollte und sich Überdruss zeigte, so bedurfte es nur eines Hinweises auf die Leistungen der lieben Nachbarn von Stans, um die Buochser wieder zur «Pflicht» zurückzuführen. Es bleibt eben immer wahr, dass die Rivalität überall, wo ein gesunder, lebenskräftiger Geist herrscht, zu immer besseren Leistungen anspornt.

Brenzlig wurde die Situation 1865, als beide Gesellschaften dasselbe Stück aufführten, «Das Pfeffer Rösel». Dabei wurde in gegenseitiger Eifersucht alles Theatermögliche getan, um die Konkurrenz zu überflügeln. Den Sieg in diesem Wettrennen errang schliesslich die Gesellschaft von Buochs mit einer grandiosen Inszenierung, während diejenige von Stans in ein Fiasko ausartete – auch wenn später im Stanser Protokoll das Gegenteil behauptet wurde.

Zweimal dasselbe Stück – das sollte nie mehr passieren. Doch auch in der Stück-Auswahl blieb Buochs gegenüber Stans in den folgenden Jahren in Führung. Jedenfalls aus der Sicht des Kernser Pfarrers von Ah: Dieser schrieb nämlich 1875 in seiner Rubrik «Der Weltüberblicker», die Aufführungen der lieben Stanser seien zwar meisterhaft, die Stückwahl aber halte sich nicht auf gleicher

In Szene: Himmlisch/teuflisch in «Ä Diener vo zwee Herre» 2007...

Höhe wie diejenige der Buochser. Jene bevorzugten Stücke mit ernstem und geschichtlichem Inhalt. Was Buochs spiele, sei eine wahre Schule vaterländischer Geschichte und vaterländischen Sinns…

Die Stanser konterten prompt: In deren Chronik ist nachzulesen, Pfarrer von Ah habe sich wohl gar nicht anders äussern dürfen, denn Buochs hatte kurz zuvor das Schauspiel «Alpenhütte» aufgeführt, und dieses stammte aus Pfarrer von Ahs Feder…

Doch das sind alte Geschichten: Heute besteht unter beiden Gesellschaften ein recht gutes Einvernehmen, sodass schon Stanser in Buochs und Buochser in Stans auf der Bühne mitgewirkt haben.

Die Katastrophe

Die damalige Fehde schien im selben Jahr 1875 aus ganz anderen Umständen zugunsten von Stans sich zu entscheiden, auch wenn kein einziger Stanser das den Buochsern gönnte: In der Nacht vom 24. auf den 25. Mai brach aus bis heute unabgeklärten Gründen unter der «Sternen»-Bühne ein Brand aus, der sich im lockeren Bau des Theaters rasch ausbreitete. Innert weniger Stunden war das ganze Gebäude mitsamt aller Habe der Theatergesellschaft zum Opfer gefallen. Doch nur wenige Monate später beschlossen die damals 18 Gesellschaftsmitglieder, ein neues Theater zu bauen, notfalls an einer anderen Stelle. Eine Bau- und eine Finanzkommission suchten Wege und Mittel und fand einen geeigneten Ort beim Dorfplatz. Der «Kronen»-Wirt Martin Odermatt, dem die Parzelle gehörte, stellte den Bauplatz tatsächlich gratis zur Verfügung, allerdings nur unter der Bedingung, dass in Zukunft ausschliesslich das Hotel Krone das Wirterecht ausüben darf und alle Veranstaltungen der Gesellschaft im neuen Theater stattfinden müssen.

Der Engelberger Architekt Cattani lieferte unentgeltlich die Pläne für den Neubau mit einem Kostenvoranschlag von 15'000 Franken. Vereinfachungen am Gebäude reduzierten diesen Betrag zwar auf 12'000 Franken, aber die Beschaffung dieser Summe verursachte den Theaterleuten

…und romantisch/dramatisch in «Dr Brander Chasp und s ewig Läbä» 2006.

immer noch einiges Kopfzerbrechen. Als mögliche Lösung wurde diskutiert, das ganze Theater der Bezirksgemeinde abzutreten, falls diese einen Beitrag von 5000 Franken leiste. Doch dazu konnte sich die Gemeinde nicht entschliessen.

Da die Beiträge aus im ganzen Kanton durchgeführten Geldsammelaktion nicht ausreichten, entschloss man sich, «Aktienscheine» herauszugeben. Überdies erklärten sich die 18 Mitglieder bereit, für den Rest der Bauschuld solidarisch zu haften und durch Fronarbeit die Baukosten herabzumindern.

Am 2. August 1876 beschloss die Gesellschaft einstimmig, unverzüglich mit dem Bau zu beginnen. Zwei Jahre später konnte das neue Theater feierlich eingeweiht werden. Die Schlussabrechnung ergab einen Gesamtaufwand von 16'000 Franken.

Der Weg in die Moderne

Erhalt und Verschönerung des Theaters war nun ein Herzensanliegen der Gesellschaft. Mit persönlichen Beiträgen, unzähligen Fronstunden und aus den Überschüssen der Aufführungen wurde es immer wieder renoviert und zeitgemäss ausgestattet, 1948 gar mit einem Anbau die Infrastruktur verbessert: Seit 1949 steht es auch für Tonfilmaufführungen zur Verfügung und beherbergt heute das einzige Kino in Nidwalden. Das Theater war auf dem neusten Stand der Technik und der Architektur. Das bestätigte die Schweizer Schauspiel-Legende Heinrich Gretler nach einem Gestapiel in Buochs, als er sagte: «Dieses Theater sollte ich in Zürich haben.»

Alleine in den letzten 20 Jahren wurden insgesamt über eine Million Franken investiert.

Das Theater stand und steht immer wieder auch anderen Dorfvereinen zur Verfügung, seit dem Bau der Breitliturnhalle allerdings nicht mehr so häufig.

Das Recht des Hotels Krone auf ausschliessliche Bewirtung der Theaterbesucher blieb übrigens bis 2008 bestehen: Die Gesellschaft kaufte sich gegen eine grössere Entschädigungssumme aus diesem Servitut.

Zum Geburtstag

Früher war ein Theaterbesuch das gesellschaftliche Ereignis des Jahres in Buochs. Sogar die Nidwaldner Regierung erschien in corpore. Am Schmutzigen Donnerstag hatte die Älplergesellschaft jeweils ihren Theatertag. Von 1943 bis 1956 bestand aus der Mitte der Gesellschaft auch eine Hörspielgruppe. An den Premieren erschienen die Vertreter von mindestens fünf Tageszeitung zur Berichterstattung. Diese Traditionen bestehen heute nicht mehr. Heute besuchen Regierungsmitglieder die Buochser Verführungen nur noch privat, zur Premiere erstattet nur noch eine Tageszeitung Bericht, viele Junge gehen lieber ins Kino – nach Luzern...

Nichtsdestotrotz: Die Theatergesellschaft Buochs darf heuer ihren 150. Geburtstag feiern, und sie tut das mit entsprechender und verdienter Würde auf vielerlei Weise: Unter dem Titel «Urkultur» sind verschiedene Veranstaltungen vorgesehen. Angefangen von der Ausstellung in der Galerie am Seeplatz bis zu den Aufführungen verschiedener Gruppen. Im Mittelpunkt des Jubiläumsprogramms steht die Aufführung «Der Besuch der alten Dame» von Friedrich Dürrenmatt mit einer besonderen Buochser Fassung.

Otto Baumgartner hat nebst lokalhistorischen und literarischen Arbeiten an die 70 Theaterstücke und Festspiele in der Nidwaldner Mundart verfasst oder bearbeitet. Einige davon wurden auch in Buochs aufgeführt. Sein neustes Werk ist «Usem Läbä firs Läbä», ein Gedichtband.